

Ausdruck gebracht und das Suchen nach einem neuen Formgesetz des Lebens gerechtfertigt. An einigen typischen Beispielen wird dieses Suchen kritisch beleuchtet, an Paul de Lagardes romantischer Flucht ins Altgermanische, an Franz Marcs Bemühen um ein neues Seelentum und neue Ausdruckskunst (Expressionismus), an Karl Sonnenscheins Arbeit an Großstadtvolk und Studententum u. a. Vor allem ist aber Platz' eigener Versuch, zu einem Formgesetz des Lebens zu kommen, bedeutsam. Indem er die positiven Zeitelemente herausarbeitet, die zu einem Kosmos des Lebens drängen, zeigt er, wie sie durch eine tief erfaßte und erlebte Liturgie gesichert und zur harmonischen Formung des Lebens geführt werden können. In einem Schlußaufsatz endlich, der Guardianis Schrifttum analysiert, wird in der Heimführung des modernen Menschen zur ganzen Wirklichkeit der Kirche der Weg zu neuer Wesens- und Lebenshaltung im Sinne des echten Christentums gewiesen.

Die wesentlich gleichen Ziele verfolgt Platz in dem Bändchen der Bücher der Wiedergeburt, dem er den bezeichnenden Titel gibt: Zwischen heute und morgen. Hinweise und Hoffnungen.¹ Es sind wiederum meist schon veröffentlichte Aufsätze, die er sammelt und die die Stimmungen, Sorgen, Sehnsüchte und Hoffnungen eines um die Seele unseres Volkes und der Menschheit bangenden Mannes wiedergeben. Man fühlt in ihnen den heißen Atem eines Menschen, der ohne Rast und Ruhe mit seiner Zeit kämpft, um sie zum Siege aus Materialismus, Individualismus und Relativismus zu einer neuen Geistigkeit zu führen.

Einem anderen Fragenkomplex der Gegenwart wendet sich Dessauer zu in: Zeit der Wende, der gesammelten politischen Aufsätze erste Folge.² Er ist ein Mann des politischen und wirtschaftlichen Lebens, eine Führerpersönlichkeit großen Formates, der mit wachen Sinnen und tiefem Verständnis den Ereignissen seit dem Waffenstillstand nachgegangen ist und um ihren Sinn gerungen hat. Es ist interessant, seinen Gedankengängen zu folgen, die dort ansetzen, wo das Schicksal unser Volk gepackt und zu neuen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen geführt hat. Sie sind von tiefen religiös-sittlichen Ideen erfüllt und kennzeichnen zwischen den streitenden, sich widersprechenden Interessen der Klassen und Parteien die Mitte der Gerechtigkeit im politischen und wirtschaftlichen Leben unseres Volkes, von der aus die Gestaltung und Formung des völkischen Lebens erfolgen muß, in der ihm Friede und Wohlfahrt gesichert wird.

Suchten die bisher genannten Bücher der Zeit eine Neuordnung des Chaos auf Grund einer aus dem Geiste der Kirche gewonnenen Synthese zu zeichnen, so werden wir jetzt Büchern begegnen, die im Sinne Luthers und Calvins der Lage Herr zu werden suchen durch die Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes. Sie entstammen den Kreisen der reformierten Theologie, die sich um Namen wie Karl Barth, Eduard Thurneysen, Friedrich Gogarten, Georg Merz, Emil Brunner scharen. Psychologisch scheint uns die Wendung, die sich mit ihnen in der protestantischen Theologie vollzogen hat, durch das Chaos-erlebnis des letzten Jahrzehnts vor allem verständlich zu sein. Es war und ist so gewaltig, daß die Flucht aus der Welt der endlichen Dinge zu dem Unendlichen als dem einzig Wirklichen und Wirksamen berechtigt zu sein scheint. Es ist vor allem Karl Barth, der sprachgewaltige Wortführer der reformierten Theologie, der immer wieder die neue Wendung verkündet, so hier in dem Buche „Das Wort Gottes und die Theologie“.³ Ein Grundgedanke beherrscht seine ganze Theologie: Gott ist der einzige eigentlich Wirkliche und

¹ Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt (Bücher der Wiedergeburt Bd. 5), 101 S. M 1.

² Volk im Werden. Schriftenreihe der Rhein-Mainischen Volkszeitung, Verlag der Carolus-Druckerei, Frankfurt a. M. 1924.

³ München, Chr. Kaiser-Verlag. 212 S.

Wirksame. Ihm gegenüber ist die Welt, alles Menschliche nur ein Schatten, eine Negation; alle Menschengerechtigkeit Schuld und Sünde. Vom Menschen führt kein Weg zu Gott. Alle unsere sittlich-religiösen Bemühungen sind Kinderspiel. Wir müssen uns selbst aufgeben, um uns Gott hinzugeben und seinen Willen zu tun. „Gottes Willen tun, heißt aber mit Gott neu anfangen. Gottes Willen ist keine bessere Fortsetzung unseres Willens. Er steht unserem Willen gegenüber als ein gänzlich anderer. Ihm gegenüber gibt es für unseren Willen nur ein radikales Neu-werden . . . Es ist ein durch und durch einseitiger Wille, ein von innen, von Grund aus heiliger und seliger Wille. Das ist die Gerechtigkeit Gottes“ (S. 15). Also absolute Transzendenz Gottes, in der die Eigenwirklichkeit, der Eigenwert des Menschlichen untergeht, aufgehoben ist. Trotzdem ist von diesem Standpunkt aus die Welt, die Geschichte zu bejahen. „Die Stätte, wo das Absolute sich bezeugt, ist das Relative, und zwar, späterer Entdeckungen und Fortschritte unbeschadet, immer das Relative, das uns vor die Füße gelegt ist“ (S. 185). „Die Einsicht in die echte Transzendenz des göttlichen Ursprungs aller Dinge erlaubt, ja gebietet uns, immer auch das jeweilig Seiende und Bestehende als solches in Gott, in seinem Zusammenhang mit Gott zu begreifen. Der direkte, der schlichte, der methodische Weg führt uns notwendig zunächst nicht zu einer Verneinung, sondern zu einer Bejahung der Welt, wie sie ist“ (S. 50). Das gleiche Verhältnis statuiert Barth zwischen Gott und der Hl. Schrift. Es ist erfreulich, wie er und seine Freunde wieder zur Anerkennung der Schrift als Gottes Wort gelangt sind, freilich in einer Form, die die reformatorische Auffassung wieder aufnimmt. Die Offenbarung in der Schrift ist ihm Offenbarung in einem doppelten Sinne: zunächst in dem Sinne, daß sie Gottes Offenbarung an die Menschen enthält (objektiver Sinn) und dann in dem Sinne, daß sie sich dem Menschen offenbart durch den Hl. Geist (subjektiver Sinn). Die Sicherung der subjektiven Schriftoffenbarung durch ein kirchliches Lehramt ist also ausgeschlossen. Somit kehrt Barth wieder zu dem Ausgangspunkt zurück, von dem aus die reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts ihren Anfang genommen hatte. Und damit wird die Gefahr erneuert, daß sich diese neue protestantische Theologie in der gleichen Richtung entwickeln wird, wie die alte es getan hat, nämlich die Stellung zur Welt zu einer Säkularisierung der Welt (Barth gesteht selbst, wie groß die Gefahr ist, daß aus solchem weltbejahenden Hindurchschauen auf den Schöpfer doch wieder ein bloßes Schauen der Geschöpfe wird), und die Stellung der Schrift zu einer Philologisierung der Religion, die nur zu leicht in einer Auflösung des Wortes Gottes endet.

Ähnliche Gedanken wie in dem eben genannten werden von Barth und Thurneysen in der Broschüre „Zur inneren Lage des Christentums“ entwickelt. Sie enthält wie „das Wort Gottes und die Theologie“ viele sehr wertvolle Gedanken, die ernste Beherzigung verdienen, freilich dann auch wieder die durch die absolute und einseitige Transzendenz Gottes bedingte Überspitzung, wie etwa folgende: „Es braucht gerade das, was wir heute so tief beklagen möchten: den Bankrott der Kirche, das an die Wandgepreßtsein des Christentums, der Stillstand unserer Missions-, unserer Vereins- und Liebeswerke, den Zusammenbruch unserer Lebensformen, das Mißlingen unserer Weltallianzen, damit endlich wir selber stillestehen vor Gott, damit es endlich in unsere Ohren kommen kann, was er geredet hat: Ich bins, der Gerechtigkeit lehrt und ein Meister ist zu helfen. Ich trete die Kelter allein und ist niemand unter den Völkern mit mir.“ Trotzdem endet diese Auffassung nicht in stummer und stumpfer Resignation. Weil eben Gott alles ist und alles Menschengetue nichts, darum gibt sie ihren Vertretern die Zuversicht, daß Gott in und trotz der Welt zum Siege kommt: „Das Gerichtsdunkel unserer Zeit schreckt uns nicht mehr, seit wir nun wissen, daß gerade dieses Dunkel ins Licht, dieser Tod ins Leben sich wandeln will. Wir meinen nicht länger, daß wir es seien, die diese Wendung herbeiführen können oder müssen, aber wir wissen, daß wir ihre

Zeugen werden, daß sie an uns und über uns kommen will, wenn wir nur Augen haben, die auf sie warten“ (S. 36). Es scheint demnach, daß Barth und seine Freunde rein in einem dialektischen Prozeß das Chaos der Welt glauben überwinden zu können. Indem der Mensch an der absoluten und einseitigen Transzendenz Gottes festhält und der demütigen Überzeugung lebt, daß nur von Gott aus — ohne menschliches Mitwirken — das Heil der Welt kommt, erwartet er die Gottesherrschaft in der Welt und Menschheit, die Gestaltung der Welt zum Kosmos Gottes.

Hinter all den Lösungsversuchen der gegenwärtigen Krisis steht stets mehr oder weniger deutlich die Frage nach dem Wesen des Christentums oder m. a. W. die Christusfrage. Im tiefsten Grunde ist eben die Krisis der Gegenwart eine Krisis der Leben-Jesu-Forschung. Die Wandlungen, die sie durchgemacht, haben die Unruhe, die Zerfahrenheit des Lebens in der modernen Menschheit in stärkstem Maße beeinflußt. Es ist darum nicht zufällig, daß die Frage nach dem Wesen des Christentums von neuem auftaucht, daß die Besinnung auf den Christus des Evangeliums wiederum Platz greift. Zunächst tritt da Reatz¹ mit seinem wertvollen Buch „Jesus Christus, sein Leben, seine Lehre und sein Werk“ in die Diskussion ein. Reatz will weder ein Leben Jesu noch eine Apologie der Gottheit Christi schreiben, sondern ein geschichtliches Gesamtbild seiner Persönlichkeit, seines Lebens, seiner Lehre und seines Werkes geben. Er will es zeichnen aus der Problematik der Zeit heraus, um den Anliegen und Sorgen entgegenzukommen, mit denen ein moderner Mensch an die Betrachtung des Lebens Jesu herangeht. Der Polemik geht er mit Recht aus dem Wege. Aber er behandelt Jesu Leben, Lehre und Werk mit beständiger positiver Rücksicht auf die Kontroversen, die die neue Leben-Jesu-Forschung zur Diskussion gestellt hat. Trotzdem wirkt seine Darstellung nicht wie eine gelehrte Auseinandersetzung über die Probleme des Lebens Jesu, sondern als eine wärme, mit dichterischem Schwung geschriebene, den Gedanken Jesu mit gläubigem Herzen und tiefen Erwägungen nachgehende Leben-Jesu-Betrachtung, die nicht nur dem Glauben tiefbefriedigende wissenschaftliche Sicherung gibt, sondern auch die Einsicht in das Wesen des Christentums, des Katholizismus vermittelt, weil dieses eben nichts anders ist als Christus und sein Evangelium.

Gänzlich anderer Art als „Jesus Christus“ von Reatz ist die „Lebensgeschichte Christi“ von Giovanni Papini.² Das Original dieses Werkes ist bereits in 100 000 Exemplaren in die Welt hinausgegangen. Nach dem 70.—100 000. Exemplar ist diese Übersetzung von Dr. Max Schwarz erfolgt und mit einer solchen Kunst der Übersetzung, daß man ihr das italienische Original kaum anmerkt. Zwei Momente geben diesem „Leben Jesu“ seinen eigenartigen Charakter. Papini schreibt zunächst als Dichter mit einer Formkraft, die an Renan erinnert, diesen aber übertrifft durch einen starken Realismus der Schilderung, der wohl zuweilen eine Mäßigung vertragen könnte. Und dann schreibt Papini als Bekehrter, der sich durch Finsternis und Sünde zum Licht und zur Gnade durchgerungen, und darum mit einer Leidenschaft der Liebe, die erschüttert und fortreißt und auch der modernen Welt den Rückweg zu Christus wiederzufinden helfen möchte. Es ist kein Wunder, daß sein Buch sich eine ganze Welt zu erobern scheint. Es ist geradezu ergreifend, wenn er am Schluß zum Heiland betet: „Das Reich Satans ist auf der Höhe seiner Blüte; aber das Heil, das alle tastend suchen, kann nur in deinem Reich bestehen. Die große Prüfung neigt sich dem Ende zu. Sich dem Evangelium entfremdend haben die Menschen Trostlosigkeit und Tod gefunden. Mehr als eine Verheißung und mehr als eine Drohung ist schon in Erfüllung gegangen. Wir Verzweifelten haben nur noch die Hoffnung auf deine Wiederkehr. Wenn du zu uns, die wir

¹ Freiburg i. B. 1924 (Herder), VIII u. 354 S. № 5,50; geb. 7,50.

² Allgemeine Verlagsanstalt, München. 509 S.